

**Sprechsaal.**

(Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Einsendungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblatts.)

**Fort mit dem Sortimentierzuschlag!**

Gelegentlich einer Zusammenkunft der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft kultureller Buchhändler aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Nachbargebieten in Hamburg am Sonntag, dem 13. Januar 1924, nahm man u. a. Stellung zu der Frage des Speisenzuschlags. Man war sich darüber einig, daß der Zuschlag, angesichts der Not weitester Bücherlaufender Kreise, besonders der Festbesoldeten, abgebaut oder ganz hinfällig werden muß. Unerläßlich als eine Vorbedingung für die Abschaffung des Zuschlags ist die Revision der Lieferungsbedingungen seitens der Verleger. Soll die verschiedene Handhabung des Zuschlags nicht weiter das Vertrauen des Bücherkäufer zum Buchhandel erschüttern, dann ist es für den Vorstand des Börsenvereins die dringendste Aufgabe, Verhandlungen mit dem Verlegerverein und den Sortiment-Organisationen in dieser brennenden Frage zu beschleunigen, damit auf Grund rechnerischer Unterlagen ein Ausweg aus dem Chaos der verschiedenen Preise eines Buches gefunden wird. Je schneller das geschieht, desto fester wird das Vertrauen des Bücherfreundes zum Buchhändler, und nicht zuletzt wird ein Fortfall des Zuschlags den Buchumsatz heben. Darüber ist man sich wohl klar, daß auf beiden Seiten, sowohl beim Verleger als auch beim Sortimenter, Zugeständnisse gemacht werden müssen. Unkostenverbilligung und kaufmännisches Denken werden u. a. richtunggebend für die Herbeiführung einer Einigung zum Wohle und zum Wiederaufbau des Buchhandels sein.

Arbeitsgemeinschaft kultureller Buchhändler.

Im Auftrage des Arbeitsausschusses:  
A. Lüdtke, Plön.

**Keine Berechnung in Dollar nach der Schweiz!**

Seit einiger Zeit mehrten sich die Berechnungen in Dollarpreisen für die Schweiz. Es ist nun aber von den deutschen Verlegern anscheinend nicht beachtet worden, daß diese Berechnungsart wohl für Amerika paßt, hingegen in der Schweiz meistens ganz unsinnige Preise erzeugt. Kommt ein Schweizer nach New York, so muß er feststellen, daß die Ware, die hier etwa 3 Franken kostet, drüben ungefähr für 1-1½ Dollar erhältlich ist, d. h. der Dollar spielt für den Amerikaner ungefähr die Rolle in seinem Lande wie für uns 2 Franken innerhalb unseres Landes. Bei der Berechnung in Dollar an uns kommt nun aber ein Buch von ord. Dollar 3.— nach Bankkurs auf Frs. 17,25! Das ist für den Wert, den der Franken als Kaufkraft innerhalb der Schweiz hat, für das dafür gebotene Buch viel zu hoch. So kommt z. B. das »Archiv für klinische Chirurgie«, Bd. 126, mit Dollar 9,40 auf Frs. 53,75. In derselben Weise bekommen wir jetzt täglich Fakturen, deren Umrechnung Preise erzeugen, die das Publikum mit vollem Recht hier beanstandet und bei hiesigen Wertverhältnissen des Geldes als eine unmäßige Überforderung betrachtet. Es ist daher wahrzunehmen, daß die Stimmung gegen den Buchhandel hierzulande wieder anfängt, ebenso unangenehm zu werden wie in der »Schieberzeit«. Ist das für den Buchhandel und auch für den Verleger ein Nutzen?! Nein, denn dadurch wird erstens der Sortimenter, der heutzutage bei den unsinnigen Speisen sowieso schon wacker schaffen und sich wehren muß, schwer benachteiligt, ganz davon abgesehen, daß ihm von neuem der Ruf des Überforderers zukommt. Auf der anderen Seite trifft dies aber diesmal auch den Verlag. In der »Schieberzeit« suchte das Publikum sich durch direkten Bezug zu helfen. Jetzt bei den veränderten Verhältnissen wird es einfach das zu teure Buch nicht kaufen, und so werden wir uns das Publikum ganz unnötig vertreiben und aus den Läden fernhalten zum Schaden auch des Verlags. Wir bitten die Verleger mit heutiger Dollarberechnung, diese Ausführungen richtig zu beachten und möglichst wieder zur Frankenberechnung (natürlich in Zahlen, die hiesigen Geldverhältnissen im Werte entsprechen) zurückzukehren, zumal da auch bei Frankenberechnung der Verlag keinesfalls zu kurz kommt. Die Hauptsache bleibt, daß die Verleger die Fühlung mit dem Sortiment in der Frage der Preisberechnung nicht ganz verlieren. Der Vorstand unseres Vereins ist gewiß gern bereit, in fraglichen Fällen jedem Verleger mit seinem Rat zur Seite zu stehen und ihn über Ungewissheiten in der Beurteilung hiesiger Verhältnisse an die Hand zu gehen.

St. Gallen, 8. Januar 1924.

W. Schneider & Cie., Buchhandlung.

**Portoberechnung nach dem Ausland.**

Wenn der Auslandsbuchhandel sich über die übermäßigen Portoberechnungen beschwert, so hat er immer unrecht. So steht wenigstens im Börsenblatt zu lesen, und in einer Bekanntmachung vom 20. Dezember sucht der Vorstand des Verlegervereins das Recht seiner Mitglieder zu beweisen. Seit dem 1. Dezember ist nun das Porto in Rentenpfennigen zu zahlen. Es ist nicht anzunehmen, daß auch jetzt noch viermal das aufgeklebte Porto zu zahlen ist. Trotzdem fahren die Verleger fort, geradezu entsetzliche Porti zu berechnen.

An einem einzigen Tage geschah mir folgendes: Ein bedeutender Münchner Verleger belastet mir an Porto 1 Rentenmark, die er mit Frs. 10,50 belg. umrechnet. Ein Leipziger Verleger stellt mir für 8 Kilokreuzbänder, die 2,40 Nm. kosten, sage und schreibe 48 Franken (!) in Rechnung. Ein erster Jenaer Verleger stellt mir für 30 Rentenpfennig 44 amerikanische Cents in Rechnung!

Liegt hier System vor, oder ist es Nachlässigkeit oder Unwissenheit? Es gibt zwei nicht wegzuleugnende Tatsachen:

1. Der deutsche Kaufmann hat in der ganzen Welt das Vertrauen verloren.
2. Das deutsche Buch ist für den größten Teil des Weltmarkts viel zu teuer.

Wenn es nun Auslandsbuchhändler gibt, die sich trotzdem für das deutsche Buch verwenden, dann sollten ihnen diese Verärgerungen erspart bleiben. Der Deutsche Verlegerverein veröffentliche im Börsenblatt die Portotabellen und eine Umrechnungstabelle in hochvalutige Devisen, statt seiner entschuldigenden Erklärungen über die Portoberechnungen. Es ist dann wenigstens zu hoffen, daß mit der Zeit diese übertriebenen Belastungen verschwinden. Allenfalls ist dann aber dem von Portoräubern überfallenen Auslandsbuchhändler ein Mittel in die Hand gegeben, mit einer kurzen Notiz den zu forschenden Verleger wieder auf den richtigen Weg zu bringen.

Luxemburg, am 5. Januar 1924.

Albert van der Belene,  
Buchhändler.

**Antwort.**

Es ist kaum anzunehmen, daß auch nur ein deutscher Verlag so schlecht umrechnen kann, wie der Einsender es hinstellt. Vermutlich liegt die Fehlerquelle in der Verpackung, deren Berechnung jetzt leider meist nötig ist. Sollte eine entsprechende Angabe wirklich auf den drei genannten Fakturen fehlen? Eine Nachprüfung könnte nur an Hand der Rechnungen und des verwendeten Verpackungsmaterials erfolgen.

Die deutschen Postgebühren sind im Börsenblatt Nr. 277 und 287, die vom Börsenverein empfohlene Umrechnungstabelle für Auslandspreise im Börsenblatt Nr. 2 (1924) veröffentlicht. Der Einsender möge dort nachsehen und als Grundlage für Verpackung die Lieferungsbedingungen des Stuttgarter Verlags vergleichen.

Der deutsche Verlag weiß, daß infolge der Währungskatastrophe seine Bücher zurzeit den Weltmarktpreis übersteigen. Er liefert daher jetzt ins Ausland billiger als nach dem verarmten Deutschland und muß sich dafür vom deutschen Auslandsbuchhandel räuberischer Überfälle zeihen lassen. — Herr van der Belene möge überzeugt sein, daß dem deutschen Verlag die Minderung der Herstellungskosten und Bücherpreise mehr am Herzen liegt als ihm, daß andererseits ein Erliegen der deutschen Verlagstätigkeit auch dem Auslandsbuchhandel nicht lieb sein kann.

Berlin, 17. Januar 1924.

Der Vorstand des Deutschen Verlegervereins,  
Dr. Georg Paetel.

**Ladeneinrichtung.**

Welcher Kollege könnte mir seine Erfahrungen mit Ladeneinrichtung (Ladenschränke) zugute kommen lassen? Welche Form bewährt sich am besten bei schmalem Raum? Welche Holzart und Farbe ist vorzuziehen? Sollen die Seitenvände mit Zahnleisten oder Bohrlöchern für Stellstifte versehen sein? Für Skizzen usw. wäre ich sehr dankbar; Zusendungen gehen unter Vergütung der Auslagen baldmöglichst zurück.

Mit trendeutschem Gruß

Gunzenhausen.

Gustav Hertlein.